

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

14.5.1884 (No. 58)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940522](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940522)

Correspondent

Anzeigenpreis:
Für die dreispaltige Cor.-s-
paltige 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Anzeigen werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 20, Hofenstr. Nr. 37
Agentur: Blittner & Winter
Annoucen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 58. Oldenburg, **Mittwoch, den 14. Mai.** 1884.

Der heimische Herd als Erziehungsfactor.

Unter allen Erziehungsfactoren steht gewiß der **heimische Herd** obenan. Ja, das ganze Leben und Treiben der aufsprießenden Jugend zeigt zum großen Theil nur den Barometerstand des heimischen Herdes. Wie der Föhrenfame des Waldes die sonnigen Ablänge liebt, wie das zarte Blümchen nur unter dem Glase gedeiht, so entwickelt sich das Kind am Besten und Natürlichsten im Vaterhause, an das es von Natur aus gewöhnt ist. Ein Jedes nach seiner Art. Jede Verfehlung vom heimischen Herde weg -- ihut dem Kinde weh, schneidet die kräftigen Wurzeln entzwei und zwingt das Pflänzchen, Wuschwurzel zu treiben, die wohl nach allen Seiten hinlaufen, aber nie recht in die Tiefe treiben.

Wie schön sagt nicht Chamisso in seiner Erinnerung an's Vaterhaus: „Sei fruchtbar, o theurer Boden, ich segne Dich mild und gerührt; und segn' ihn zweifach, wer immer den Pflug nun über Dich führt.“ Ein altes Sprichwort sagt: „Es ist keine Mutter so arm, sie giebt ihrem Kinde warm“, und mit demselben Rechte kann man sagen: es ist kein Haus so arm, es bietet zur Erziehung des Stoffes genug. Treffend sagt Pestalozzi: „Es liegt in den notwendigen, von Gott selbst geordneten Verhältnissen und Umgebungen des Kindes eine erhabene Organisation vielseitiger äußerer Reize, Antriebe und Bildungsmittel der in uns liegenden allgemeinen Kraft unserer Selbstveredlung durch Liebe und Thätigkeit.“ -- Wir Menschenkinder wissen doch gar nicht viel; wir suchen Lustgepuste, machen viele Klünstleien und kommen weiter vom Ziel. Wir wissen nicht einmal, oder überlegen es wenigstens allzu wenig, daß ein Kind bis zum siebenten Jahre weit mehr lernt und dazu productiver ist, als später in einer Spanne von zwanzig Jahren. Denken wir doch nur an den Sprachschatz, den es sich aneignet muß -- da sind unsere französischen und lateinischen Brocken, die wir uns in reiferen Jahren oft mühsam angeeignet haben, nur Stützwerk. Denken wir an die Masse von Anschauungen und Vorstellungen, die sich das Kind aneignet muß, um nur heimisch zu sein -- und vergleiche damit das Anlernen der Regel de tri, der Regeln der Grammatik, und gar die Descriptive und Perspective und wie all' die langweiligen Dinger des menschlichen Lebens heißen, so wird man finden, psychologisch ist das Kind dem jungen Tannenbäumchen vergleichbar, das ellenlange Schosse wirft, während ein alter Wipfel nur baumeshoch in die Höhe treibt und dabei die untern Aeste absterben läßt.

So muß man auch vom psychologischen Standpunkte aus die eminente Wichtigkeit des heimischen Herdes anerkennen, als Erzieher, der die ersten Jugendjahre in Händen hat, aber auch pflegen soll. „Wenn man alt ist, muß man eben mehr thun, als man jung war“, meint Goethe. Alles

Solz muß eben erhalten, und doch geht die Zellenbildung nicht mehr so reich von statten. Ja, wenn man älter wird, da kann man nicht einmal mehr recht ausruhen, da hat man keinen Sonntag, wenigstens keinen Kindersountag.

Aber ein Kind am heimischen Herd hat noch einen echten Sonntag; denn „es hat ihn inwendig voller Sonnen, es mag draußen schön sein oder nicht; ja da hat man noch das entzückende Bewußtsein, daß es wirklich Sonntag und nicht etwa Schulmontag sei. O da hat uns die nackte Wirklichkeit so heilig und schmeichelnd umfangen, wie der Morgenraum selbst. Da war es Sonntag den ganzen lieben Tag, in Seele und Leib. Nicht nur Menschen und Thiere -- ja selbst die Häuser, die Bäume, die Wolken, Himmel und Sonne -- Alles hatte Sonntagsphysiognomie.“

Ja, am heimischen Herd ist noch die wahre, leibhaft spielende Erziehung, direct in Glied und Blut verwandelt, wie Abendmahlbrot, nicht vergleichbar mit späterer, halb mechanischer Abrihtung und Dressur; im Elternhause haben wir das Kind noch ganz in Händen, durch Gewöhnung und Beispiel können wir den Grund zu einem tüchtigen Charakter legen, der später die Freiheitsprobe auch in der Welt bestehen wird. Jede Mutter kann nicht oft genug beherzigen, daß das Elternhaus die erste und wichtigste Erziehungsstätte ist, und daß keine andere Schule das Verfaulende nachholen kann.

Die Annahme der Sozialistengesetzes.

Die Würfel sind gefallen! Der Reichstag hat in seiner Sonnabendstimmung mit einer Stimmenmehrheit, wie sie nach den letzten Debatten kaum erwartet werden konnte, die Fortdauer des Sozialistengesetzes auf zwei Jahre zugestanden. Damit ist diejenige Aufgabe der deutschen Volksvertretung erfüllt, welche schon vor Beginn der Session als die grundsätzlic wichtigste allseitig anerkannt worden und von welcher das Schicksal des gegenwärtigen Reichstages, dessen Legislaturperiode allerdings sowieso bald zu Ende geht, abhängig war.

Die Regierung hatte sich von vornherein auf den Standpunkt gestellt: Der Reichstag solle bedingungslos Ja oder Nein sagen; irgend welche Abänderungsanträge, die darauf berechnet gewesen wären, die Wirksamkeit des Gesetzes auch nur im Geringsten abzumildern und der der Polizeigewalt ertheilten Vollmacht gegenüber den sozialdemokratischen Agitationen Abbruch zu thun, erklärte die Regierung von vornweg für unannehmbar.

Abgesehen von der sozialdemokratischen Fraktion hatte sich eigentlich nur die deutsch-freisinnige Partei auf den strikte entgegengegesetzten Standpunkt gestellt. Die Führer und maßgebenden Organe derselben gaben die Parole „unbedingte Ablehnung der Vorlage“ aus; ihnen gegenüber standen von vornherein als unbedingte Verfechter des Entwurfs

die beiden konservativen Gruppen, sowie die nationalliberale Fraktion. Die Entscheidung über das Schicksal des Gesetzes und des Reichstages lag, wie schon oft bei wichtigen Fragen, so auch diesmal beim Centrum. Der Führer desselben, Abg. Windthorst, hielt bis kurz vor der Schlußabstimmung seine Karten verdeckt. Man darf die Ueberzeugung aussprechen, daß außer den Mitgliedern der Centrumpartei eine halbe Stunde vor der Schlußabstimmung noch kein Mensch im Reichstage sich ein zutreffendes Bild über das Ergebnis der schließlichen Stimmenabgabe machen konnte.

Die drei Tage der Debatten zeigten untereinander eine strenge Gliederung in der Verteilung des Stoffes und der Rollen. Am Donnerstag sprach von jeder Partei ein Redner über die Stellung und Absicht seiner Parteigenossen in Bezug auf die Vorlage. Die eigentliche Debatte im großen Stile, wie sie Herr von Puttkamer liebte, spielte sich am Freitag ab, an welchem der eben Genannte, sowie der Reichsanzler Fürst Bismarck und der Abg. Eugen Richter die Kosten der Diskussion trugen. Am Sonnabend endlich wurde die Spezialdiskussion über die einzelnen Paragraphen vorgenommen; nach Annahme der einzelnen Gruppen der Windthorst'schen Zusatzanträge schwankte das Zünglein der Waage, welche die Zukunft des gegenwärtigen Reichstages abmessen sollte und es war manchem der Herren Reichsboten die Erlösung von einem drückenden Alp, als die kleine Excellenz von Meppen seine sämtlichen Amendements, über die noch einmal gemeinsam abgestimmt werden sollte, zurückzog.

Nach dieser Ueberraschung lag die Frage einfach so, wie sie die Regierung wünschte: Der Reichstag hatte zur Vorlage Ja oder Nein zu sagen und das Ja erfolgte mit einer Mehrheit von 32 Stimmen; das Gesetz ist ganz nach den Intentionen der Regierung verlängert worden.

Welche Geschichten am Freitag hinter den Kulissen gespielt haben, um dieses Resultat zu zeitigen, wird wahrscheinlich noch auf lange Zeit in ein Dunkel gehüllt bleiben, denn es ist unerfindlich, was die Absicht des Centrumsführers gewesen sein mag, seine theilweise in der Kommission schon abgelehnten Zusatzanträge im Plenum zu wiederholen. Es mußte ihm aus den Reden der deutsch-freisinnigen Partei klar sein, daß dieselbe in ihrer großen Mehrheit auch für ein durch jene Anträge abgeschwächtes Sozialistengesetz nicht stimmen würde, wie andererseits kein Zweifel darüber bestand, daß die Regierung ein durch die Windthorst'schen Anträge gemildertes Gesetz ebenfalls nicht annehmen, vielmehr, wenn das Haus bei der Schlußabstimmung über die Windthorst'schen Amendements dieselben genehmigt hätte, den Reichstag unbedingt aufgelöst haben würde. Es ließ sich mithin ein irgendwie praktisches Resultat aus der Wiedereinbringung der Amendements Windthorst nicht erwarten.

14 Ein Kind der Armuth.

Erzählung von **M. Gerbrandt.** (L. Satm).

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die Zärtlichkeit der Baronin für Adolf war sprichwörtlich, sie würde ihren Liebling jetzt nicht fallen lassen. Und Erich, der hatte so seltsame Grillen! Von seinen praktischen Anlagen hatte Hardenberg eine sehr geringe Meinung. Es stand zu erwarten, daß er den Adel, den er oft eine aus dem Mittelalter herübergebrachte thörichte Illusion genannt, ausschlagen und die Güter nur zum Theil annehmen würde.

Ja, der alte Sünder Hardenberg hatte nicht unisono gesündigt und so lehrte er sich weder an die Thränen, noch an die Drohungen der Baronin, er zog gleichmüthig seinen abgehackten Ueberzieher zusammen, ging hüftelnd die Treppe hinab und bestieg sein Fuhrwerk wieder.

Aber der alte Geizhals konnte seinerseits Erich, den das Glück nun so unversehens überschüttete, den Genuß der Güter doch nicht gänzlich ungetrübt gönnen. Es war ihm immer ein Stachel im Herzen gewesen, daß Erich von seinem zusammengesparten Geld einer Theil erhalten sollte. Das durfte jetzt wenigstens nicht noch geschehen. Der alte Hardenberg, der Ehrenmann, ließ sich daher die Mühe nicht verdrießen, einen Umweg bis zur Stadt zu machen, um bei seinem Rechtsbeistand die Aenderung seines Testaments zu veranlassen.

Als Frau von Nordheim sich allein sah, brach ihre mühsam behauptete Fassung zusammen. Ein Mutterherz, mit dem man ein freies Spiel getrieben -- giebt es etwas Traurigeres auf Gottes weiter Welt? Anfangs schien ihr das Gehörte wie ein lächerlicher Traum; aber das krampfhaft zuckende Herz in ihrer Brust, das sagte ihr, daß die gräßliche Wahrheit sich nicht hinwegzudenken lasse und daß sie daran zu Grunde gehen werde. So lange hatte sie bereits an einem

unheilbaren Leiden gekrankt und für diesen schrecklichen Tag mußte die Sorge der Aerzte sie aufsparen? Noch ein Jahr weiter vielleicht, und sie wäre ahnungslos in den Armen ihres Lieblings gestorben. Sie wollte auch jetzt in seinen Armen sterben, aber dem Andern mußte sein Recht werden. Nach ihrem Tode mochte er Alles nehmen; nur die kurze Spanne Zeit, die ihr noch blieb, mochte man ihr die süße Täuschung lassen, als sei es noch wie früher. Hernach erst sollte Adolf den Thatbestand erfahren.

Und sie nahm ein Blatt Papier und schrieb, oft unterbrochen von dem stehenden Schmerz in ihrer linken Seite:

„Mein Adolf! Wenn Du diese Zeilen liest, hat die Gruft unserer Ahnen sich bereits über mir geschlossen und Du hast mir die Thränen gezollt, die man der gestorbenen Mutter nicht versagt. --“

Und dann setzte sie ihm den Betrug auseinander und bat ihn, sich mit dem Andern, den sie trotz der Wahnung ihres Gewissens noch immer nicht Sohn nennen mochte, nach dessen Willen zu einigen und . . .

Ein Schrei des Entsetzens unterbrach sie. Adolf stand hinter ihr, ein Blick auf sein verstörtes Gesicht sagte ihr, daß er Alles gelesen.

„Ist das Wahrheit?“ fragte er, auf das beschriebene Blatt deutend, mit tonloser Stimme.

Sie sank in den Sessel zurück und verhüllte das Gesicht mit den Händen.

„Wie, der alte Schurke, gegen den ich stets Abneigung gehegt --“ fuhr Adolf mit zitternder Stimme fort.

„Er ist Dein Vater. Er gestand selbst, daß er der Anme den Befehl gegeben, Erich zu vertauschen, als Ihr auf der ersten Stufe der Entwidlung nicht von einander zu unterscheiden waret. Er sagt, daß seine Frau nie den Wechsel bemerkt habe und in dem Glauben gestorben sei, der Andere wäre ihr Sohn. O Adolf, Adolf, ist es denn möglich, daß ein Mutterherz so betrogen werden kann?“

„Nein,“ entgegnete Adolf, „es ist nicht möglich und darum nenne ich Alles Lug und Trug. Es ist eine Speculation des alten Geizhalses, zu Gunsten seines Sohnes er-sonnen --“

„Hast Du je gehört, daß Hardenberg den jungen Mann mit besonderer Vorliebe behandelt hat?“ fragte die Baronin, deren Gerechtigkeitsfing sich nun doch für den, welchen man ihren Sohn nannte, zu regen begann. „Er hat ihm nie etwas Anderes als Böses zugefügt, er erbot sich heute noch, den Thatbestand zu leugnen, wenn ich Dir den ungeschmälerten Besitz dessen lassen wollte, was Du bisher als Dein Eigentum betrachtetest.“

Adolf ging im Zimmer auf und ab, die Baronin sah starr vor sich hin. Durch die geöffneten Fenster drang der glühende Scheidestrahle der untergehenden Sonne. Unten im Garten sagte Erich sich mit dem lustigen Gärtnerburischen um die Wette und ihr Lachen schlug den beiden Trostlosen an's Herz wie die Versicherung der Welt, daß sie noch lange nicht zu Grunde gehen werde, wenn auch zwei Menschenherzen brechen wollten unter der Wucht des eisernen Schicksals.

„Du bist meine Mutter und bleibst es!“ sagte Adolf plötzlich mit ausbrechendem Gefühl und schlang seine Arme um den Hals der vernichteten Frau. „Ich bin an Dein Herz gefesselt mit unzerstörbaren Banden, Niemand kann mich von dieser Stelle verdrängen -- im Uebrigen aber, theure Mama: Jedem das Seine. Weg mit diesem Papier, das Erich nur unvollkommen zu seinen Rechten verhilft! Ich lasse Dir den Notar rufen und Du sprichst ihm in aller Form zu, was ihm gebührt. Morgen aber führe ich Dir den Andern zu und -- Namachen, bist Du auch ganz sicher, daß er mir kein gefährlicher Nebenbuhler wird?“

Sie verjuchte zu lächeln, wie er. Ach, sie wußte, daß dies Morgen schwerlich für sie kommen werde, sie wußte, daß sie den letzten Abschiedsgruß der Sonne empfing.

Tagesbericht.

Beide **Kaiserliche Majestäten** haben am Sonnabend die Abreise von Berlin angetreten, nachdem der gebesserte Gesundheitszustand der Kaiserin dieselbe möglich gemacht hat. Das Reiseziel des Kaisers ist bekanntlich Wiesbaden, das der Kaiserin Baden-Baden. Der Kaiser hat in der verfloffenen Woche auch an den Truppenbesichtigungen teilgenommen, so u. A. am Montag in Potsdam, wo die Besichtigung des unter dem Kommando des Prinzen Wilhelm stehenden 1. Bataillons des 1. Garderegiments z. F. stattfand. Außerdem hat Se. Majestät unangesehnt die regelmäßigen Vorträge entgegengenommen und wiederholte Konferenzen mit dem Reichskanzler gehabt.

Der **Kaiser** hat, wie dem „*Nh. Cour.*“ von Berlin geschrieben wird, zu den 15 Teilnehmern an der jüngsten Konferenz auf dem Gebiete der militärischen Gesundheitspflege am Schluß einer längeren Rede etwa Folgendes geäußert: „Wenn ich noch nicht so weit gehen kann, wie die Kaiserin, welche am liebsten jeden verwundeten Soldaten in ein Himmelbett gelegt haben möchte, so habe ich doch das feste Vertrauen, daß in dem Falle eines neuen Krieges, den ich hoffentlich nicht mehr erleben werde, an der Hand der so fortgeschrittenen chirurgischen Wissenschaft und auf der Basis der von Ihnen gefaßten Beschlüsse vieles sich hinsichtlich der Gesundheitspflege der ins Feld ziehenden Soldaten und namentlich der verwundeten Krieger wesentlich günstiger gestalten werde, als dies schon bisher der Fall war. Nur in einem Punkte muß ich, wie gerne ich mich sonst auch Ihrer Autorität unterwerfe, ein wenig Opposition machen, nämlich auf das Maß, bis zu welchem Sie eine Vermehrung der Gespanne eingeführt zu sehen wünschen. In dem letzten Kriege sind 75000 Pferde für den Train und die dem Sanitätswesen obliegenden Zwecke verwendet worden; es sind gegenwärtig dafür 140000 Pferde ins Auge gefaßt; wenn Sie aber auch noch hierüber hinausgegangen zu sehen wünschen, so fürchte ich, wird sich dies nicht realisieren lassen, denn es wird nicht möglich sein, eine noch größere Zahl von Pferden hierfür disponibel zu halten und anderen Zwecken zu entziehen.“

Nach drei Dingen sucht man im Kriegsministerium in Berlin mit allem Ernst und hat sogar Preise für neue Modelle ausgesetzt: 1) nach einer leichteren **Kopfbekleidung** als der jetzige Helm für den Soldaten ist. Da in den Kriegen neuerdings Hieb- und Stichwunden am Kopf zu den Ausnahmen gehören und der Helm gegen die Kugel nicht schützen kann, so sucht man nach einer Kopfbekleidung, die leicht ist und den notwendigen Schutz gegen die Witterung gewährt; 2) nach einer zweckmäßigen **Fußbekleidung** der Infanteristen. Die kurzschäftigen Stiefel werden auf großen Wäldern sehr unbequem und bleiben nicht selten in durchweichtem und zähem Boden (wie vor Jahren bei Straßburg) stecken; 3) nach einem zweckmäßigen **Tornister**. Der jetzige Tornister ist auf großen Eilmärschen eine große Last, es ist schwer, im Gefecht mit dem gepackten Tornister auf dem Rücken Anhöhen und Berge zu erstürmen. Man sucht daher nach einer Verminderung des Gewichts oder wenigstens nach einer zweckmäßigeren Verteilung des Gewichts.

In der Ferne kündigt leise wandelnd sich ein Sturm an. Er raschelt schon mächtig durch die dünnen Blätter der Presse, er wird von der kundigen Hand der politischen Schnellmaler an den Horizont des künftigen Reichstags gemalt. Ein neuer **Getreidezoll** oder die Erhöhung des bestehenden ist in Aussicht. In den letzten Wochen hat diese Frage die süddeutschen Kammern lebhaft beschäftigt, ja in der Württembergischen Kammer gab der Staatsminister Hölber die Erklärung ab, daß die Angelegenheit bereits den zuständigen Reichsorganen vorliege. Die *Nordd. Allg.* läßt sich aus Darmstadt schreiben, es greife immer mehr die Ansicht um sich, daß ohne Erhöhung des Getreidezolls der Bauer zu Grunde gehen müsse (?). Dabei wird wieder die Klage erhoben wie vor fünf Jahren: das fremde Getreide überflutet das Land und bringe den Bauer um den lohnenden Absatz. Dazu würden die Frachten immer billiger, von Odesa bis Worms werde ein Centner

Weizen zu 50 Rfg. transportirt z. Welcher Wirtswart steht da in Aussicht!

Angeht die gegenwärtigen Schwierigkeiten, die Steuern in **Ober-Egypten** einzuziehen, hat der ägyptische Minister rath beschloffen, Steuerbeträge in natura anzunehmen. Auch verhandelt die Regierung mit ägyptischen Banken wegen eines Vorstufes von 300000 Pfund zu 5 Prozent, wobei das aus Ober-Egypten für Steuerzahlungen eingehende Getreide als Garantie dienen soll.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 13. Mai.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. Juni d. J. den Amtsassessor **Küfens** in Cloppenburg dem Sekretariat des Staatsministeriums, Departement des Innern, zur Hülfleistung zuzuordnen, den Amtsassessor **Gramberg** in Eutin mit der Function eines dritten rechtskundigen Mitgliedes des Stadtmagistrats zu Oldenburg zu beauftragen, den Amtsauditor **Füsing** in Brake als Hülfbeamten an das Amt Cloppenburg zu versetzen, die Accessisten **Niebour**, **Calmeier** und **W. Ruhstrat** zu Amtsauditoren zu ernennen, den Amtsauditor **Niebour** der Regierung in Eutin für das Sekretariat zuzuordnen, den Amtsauditor **Calmeier** dem Amte Westerheide und den Amtsauditor **W. Ruhstrat** dem Amte Brake als Hülfbeamten zuzuweisen.

Militärisches. von **Klitzing**, Sekonde-Lieutenant vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, ist in das 5. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 94 (Großherzog von Sachsen) versetzt.

Militärisches. Gestern Vormittag inspicierte der Herr Divisions-Commandeur, Se. Excellenz Generalleutnant v. **Driegalst**, auf dem Exercierplatze zu Donnerstschwee das Infanterie-Regiment Nr. 91 in den Bataillons-Exercitien und zwar in der Reihenfolge: 1., 2., Füsilier-Bataillon. — Se. Excellenz schien mit den Leistungen und der Haltung der Bataillone ganz besonders zufrieden zu sein und sprach beispielsweise dem Füsilier-Bataillon am Schluß der Besichtigung seine höchste Anerkennung aus. Die Mannschaften wurden zur Feier des Tages beim Mittagessen mit Bier tractirt. — Die 7. Compagnie brachte nach Beendigung der Besichtigung die drei Fahnen des Regiments zum Großherzoglichen Schlosse zurück. Nachmittags 4 Uhr folgte Se. Excellenz einer Einladung des Offiziercorps zum Diner, welches im „Hotel de Russie“ stattfand. Heute früh inspizierte Se. Excellenz das Dragoner-Regiment Nr. 19 im Escadrons-Exercieren auf der Hammhaide. Auch unsere wackeren Reiter scheinen die vollständige Zufriedenheit Sr. Excellenz erlangt zu haben. Morgen Abend wird der commandirende Herr General Seine königliche Hoheit Prinz Albrecht von Preußen hier eintreffen und an den beiden folgenden Tagen die Inspektion der Truppenteile unserer Garnison vornehmen. — Morgen Abend 9 Uhr wird demnach vor dem Großherzoglichen Schlosse „Großer Zapfenstecher“ stattfinden.

Das prächtige Sonntags-Wetter hatte am gedachten Tage auch die **Hüttner'sche Capelle** aus dem Schützenhofsaale in den Schützenboisgarten getrieben, und so ist aus dem letzten Winter-Concert ein erstes Sommer-Concert geworden. Eine erfreuliche Abänderung dieser Sommer-Garten-Concerte wird Herr Hüttner in der Weise treffen, daß auch während dieser schönen, herrlichen Sommerzeit der Streichmusik, die sich bisher stets in die engen Räume der Vergnügungslöcke verbannt sah, nun auch im Freien ihr Recht gewahrt bleiben soll. Die Concert-Programme werden sich in Zukunft aus 2 Theilen Streichmusik und 2 Theilen Blech- (Militär-) Musik zusammensetzen und dadurch eine erfreuliche Reichhaltigkeit garantiren. Alle Musikfreunde und Kenner werden diese Aenderung sehr willkommen heißen. Herr **Hüttner** hat das Vertrauen zum ganzen Publikum,

welches die Garten-Concerte besuchen wird, daß es durch möglichste Nähe während der Vorträge alle Anwesende zu einem wirklichen Genuß kommen lassen wird. Militärmusik verlangt bekanntlich nicht so zarte Rücksichten.

Auch wir haben haben nunmehr unsern **Wagner-Abend** gehabt und zwar ohne Zuthun der Bilsche Capelle, welche uns gelegentlich ihres Besuches — der jedoch ein schöner Gedanke geblieben ist — einen Wagner-Abend in Aussicht gestellt hatte. Ob aber dieser Bilsche Wagner-Abend, trotz Pausen und Trompeten, einen so eminenten Eindruck auf das nach vielen Hunderten zählende Publikum gemacht haben würde, wie das Auftreten zwar nicht Richard's sondern **Christian Wagner's** am Sonnabend im Saale von Büsing's Hotel, ist wohl entschieden zu bezweifeln. So viel ist gewiß, eine solche colossale Menschenmenge hat der Saal des Herrn Aug. Büsing noch niemals gesehen, wir schlugen die Gesamtziffer incl. derjenigen Zuhörer, welche im Vorsaale Kopf an Kopf gebrängt standen und schwiigten und bis an die Treppe eine lebende Mauer bildeten, auf 600 an, etwa 300 Personen mußten außerdem unrichtiger Sache abziehen. Das Publikum bestand aus allen Schichten der Gesellschaft und aus Anhängern und Gegnern Wagner's. Viele kamen jedenfalls, um ihrer Sympathie für Wagner Ausdruck zu geben, Andere vielleicht in der Hoffnung eines Kravalls oder in der Meinung, Gelegenheit zur Erwidmung zu finden. Letztere zogen es jedoch vor, nachdem sie ihren Gegner kennen gelernt, sich keiner ungewissen Schlappe auszuliefern, verleugneten theilweise ihre Anwesenheit und concentrirten sich rückwärts. Wie sprach nun Wagner? — Vortrefflich, sachlich, einfach und klar, wie ein bereiteter Anwalt, der von der Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche bis ins Innerste überzeugt ist, die gegen seine Feinde geführten Siege waren schnell und ohne Ausnahme blutig, dabei blieb Wagner in seinen Ansprüchen den Gegnern gegenüber immer nobel. Solcher Vortrag mußte unaussprechlich große Sympathie für den Redner erwecken, Letzterer wies jedoch die mehrfachen Bravos, die seine Ausführungen an einzelnen Stellen begleiteten, als nicht passend zurück. Soviel ist gewiß: In der allgemeinen Meinung hat Herr Wagner bereits einen Theil seines Processes gewonnen. Leider müssen wir uns darauf beschränken, den umfangreichen Inhalt des Vortrages nur sehr oberflächlich zu berühren, jedoch ist Aussicht vorhanden, daß der Vortrag im Ganzen im Druck erscheinen und etwa in Brochuren-Form in den Handel gebracht werden wird. Der Preis würde dann ein sehr geringer sein. Wir finden es angemessen, wenigstens die Einleitung des Vortrages wörtlich wiederzugeben:

„Meine Herren! In dankbarer Anerkennung ihres Entgegenkommens auf meine Einladung begrüße ich Sie und zwar nicht allein diejenigen, die Partei für meine Sache nehmen, als auch namentlich diejenigen, welche Partei gegen mich nehmen und ihre Stellung heute gegen mich öffentlich vertreten wollen. Nichtiger wäre es gewesen, eine Streitfrage, wie diese, lediglich einem hohen Gerichtshof zur Entscheidung anheim zu geben, nachdem aber hier Dr. Greve in öffentlicher Versammlung Partei genommen, bin ich in die nothwendige Lage versetzt, auch öffentlich zu reden.“ Herr Wagner bemerkte nun zunächst, daß Herr Dr. Greve bis zu Beginn des Processes ein fast täglicher Besucher seiner (Wagner's) Fischanlagen gewesen sei, um sich in Betreff der Fischzucht durch Wagner belehren zu lassen und nun erlaube sich derselbe jetzt, die Gutachten erster Autoritäten auf dem Gebiete der Fischzucht als „sogenannte und famose Gutachten“ zu bezeichnen. Herr Dr. Greve hielt bekanntlich kürzlich im sog. „Naturwissenschaftlichen Verein“ einen Vortrag, betitelt „Die Verleugnung der sog. Gutachten, wodurch Chr. Wagner die nach seiner Behauptung stattgefundenen Vergiftung der Fische durch Petroleum in seinen früheren Zeichen, in der Hunte und Weser zu begründen versucht.“ Die sog. „Oldenb. Zeitung“ hat seiner Zeit durch ihren sog. Referenten H. einen sog. Bericht erstattet, der sog. Kopfschütteln verursachte und jetzt, nachdem Herr Wagner gesprochen, sog. Lächeln hervorrufen wird. Man war nach

„Glaubst Du,“ sprach sie matt, „daß der — — daß Erich die Entdeckung veranlaßt hat?“

„Nein,“ antwortete Adolf ohne Besinnen. „Er ist eine edle Natur, er hätte mindestens gewartet, bis er Dich nicht mehr damit traf. — Ich glaube, er wußte es bereits, als ich ihn zuletzt sprach und doch machte er nicht die leiseste Andeutung.“

„Es ist gut,“ sagte die Baronin. „Rufe mir den Notar.“ Und als er gehen wollte, hielt sie noch einmal seine Hand fest und sprach, trübe zu ihm ausblickend: „Weißt Du, was mir bei alledem eine Art Trost ist? Daß ich Dir kein Unrecht zusagte, als ich Fräulein Hardenberg von Dir trennte. — Jetzt geh' — oder nein, besieh nur den Dienern durch die Thür, und dann lege Dich schnell wieder zu mir und laß mich Deine Hand halten.“

Drittes Kapitel.

Hardenberg's Angehörige fühlten sich immer wie neugeboren, wenn sie einmal von seiner Gegenwart befreit waren. Heute waren sie alle in dem Bauernhause versammelt, das Erich gastliche Aufnahme gewährte. Felix hatte glücklich eine Kommode entdeckt, zu der er sich emporheben konnte; die Kleinen spielten mit Pektor, dem großen Hofhund, der sonst nie in's Zimmer gebracht werden durfte, Erich hatte ein Buch genommen und Agnes war Emma behülflich, die zu einer Hochzeit in die Nachbarschaft gehen wollte und versicherte, wenn ihr Mann nicht bald käme, würde sie sich allein aufmachen. Da Hardenberg über alle Gebühr lange ausblieb, führte sie ihr Vorhaben schließlich auch aus, nicht ohne Schmolzen gegen die hülfreiche Agnes, weil diese sie nicht begleiten wollte.

Niemand sprach es aus, aber Alle fühlten sich noch um einen Grad wohler, als auch die unruhige kleine Frau das Feld geräumt. Als es dunkler und dunkler geworden, scharten die kleinen Mädchen sich um Felix, denn ihr vierfüßiger Spiel-

kamerad war ihnen ins Freie entwichen, und baten, er solle ein Märchen erzählen, wozu er sich nach längerer Weigerung auch gnädig herbeiließ. — Erich hatte das Buch sinken lassen und sinnend den Kopf in die Hand gestützt.

„Was hast Du?“ fragte Agnes schmeichelnd — „Du erscheinst mir so verändert. Hat die Krankheit Dich melancholisch gemacht?“

„Du hegst unnöthige Sorgen,“ entgegnete er ausweichend, — „wo bleibt nur der Vater so lange? Ist er zur Stadt gefahren?“

„Nein, zu der Baronin. Er wurde —“
„Zu Frau von Nordheim?“ fragte Erich fast erschrocken. Ein lebhaftes Geräusch vor der Thür, ein Scharen, Krachen, Heulen überlante Agnes Antwort.

„Ich glaube, Du wußtest, daß er Nachmittags dorthin berufen wurde,“ sprach sie.

„Nein, ich wußte es nicht,“ entgegnete Erich, sich unruhig erhebend. „Hast Du nicht erfahren, weshalb?“ — Felix, sich nach dem Hunde, man hört ja nicht sein eigenes Wort.“

Ungern vertlich Felix seinen Posten, wie wenn ihm die Unbequemlichkeit geahnt hätte, der er entgegen ging; denn kaum hatte er die Thür geöffnet, als Pektor hereinströmend, ihn über den Haufen warf, und mit ungehämtem Bellen an Erich emporprang, aus seinen nassen Haaren einen Sprühregen von Tropfen um sich schüttelnd.

„Was fehlt dem Thier? Es kommt aus dem Wasser. — Sollte ein Unglück geschehen sein?“

Der Hund stürzte wieder zur Thür und dann zu Agnes und abermals zur Thür und schien durch Blicke und Schanzwedeln die Anwesenden aufzufordern, daß sie ihm folgten.

Die Geschwister blickten einander an, und darn öffnete Erich dem erregten Thier den Weg in's Freie und sprach, zu den Andern zurückgewandt: „Ich werde ihn einstweilen be-

gleiten, rufe Du die Dienstkleute, Felix, es hat sich offenbar ein Unglück ereignet.“

Felix sah mit Behagen, daß Agnes sich anschickte, den Antrag auszuführen und daß sie auch die neugierigen Kinder ins Zimmer zurückrief; so blieb ihm das Vergnügen, ungestört hinter dem älteren Bruder einherzugehen.

Pektor schlug, sich fortwährend umblühend, ob sein Gesolge ihm auch nicht untrenn werde, den Weg ein, der an der Brandstätte vorbei dem nahen See zuführte. „Ich dachte es,“ sagte Erich.

Nicht weit mehr hatten sie zu gehen, als sie am Ufer des Sees durch die Dunkelheit die Umrisse eines liegenden Körpers erkannten, neben dem der Hund ein freudiges Gebell ausstieß. Die Brüder beugten sich zu dem Verunglückten nieder: Es war — Hardenberg.

Vor einem weißen Meilenstein waren seine Pferde gescheut — der tiefe See barg Wagen und Hof und ihn hatte der treue Hund gerettet — zum Leben oder zum langamen Tod? Wer konnte es wissen?

Sein Puls ging matt und kaum fühlbar. Erich hatte Hardenberg's Haupt auf sein Knie gelehrt und jandte Felix nach Hilfsmannschaften aus. — Dachte er daran, als er in der Finsterniß mit dem Nöckeluden allein blieb, daß er einst eine andere Beute des Sees so in seinen Armen gehalten, eine Beute, die dieser hier heimtückisch dem Tode hatte preisgeben wollen?

Matt und matter gingen die Pulsschläge, schwerer wurde das Haupt des Verunglückten; kaum 200 Schritt von seiner Wohnung, eben den drohenden Wellen entrisen, hätte er elend umkommen können und keine liebevolle Hand hätte die leuchtende Brust höher gebettet. Niemand als sich selbst hatte er ja geliebt, von Niemandem durfte er hoffen, daß ihn die Ahnung der Liebe an seine Seite führen würde. —

(Fortsetzung folgt.)

dem Berichte des erwähnten Blattes natürlich begierig, zu erfahren, welche obsuren Persönlichkeiten Herr Wagner denn eigentlich in seiner Sache um Auskunft angegangen habe und welche sich mit ihren Gutachten in völligen Widerspruch zu Herrn Dr. Greve gesetzt haben. Herr Wagner ließ uns darüber nicht lange in Zweifel, folgende Namen dürften sicher genügen: Se. Excellenz Oberkammerherr v. Alten (Oldenburg), Director Wiepfen (Oldenburg), Förster Klotermann (Oldenburg), Großhändler Kehlmann (Berlin), in der „Oldenb. Ztg.“ als Caroussel-Besitzer titulirt, derselbe ist persönlich hier gewesen, er stand in regem Geschäftsverkehr mit Herrn Wagner und bezog durchschnittlich per Monat 3000 Goldstücke von demselben. Es folgen ferner Gutachten mehrerer hiesiger Fischer, welche die Wagner'schen Anlagen speziell kannten. Von sehr großer Bedeutung ist nach unserer Meinung das Gutachten der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt für das Großherzogthum Hessen, namentlich aber des Professor Dr. C. Weigelt (Husach) und des Professor Dr. A. G. u. s. (Berlin), welcher letzterer in einem längeren, sehr lehrreichen Schreiben das Gutachten des Herrn Dr. Greve für „unrichtig“ erklärt u. s. w. Hierauf forderte Herr Wagner seine Gegner zur Erwidmung auf, doch Alles blieb stumm, wie zuvor, trotz mehrerer Mitglieder des sog. Naturwissenschaftlichen Vereins in der Versammlung gesehen worden sind. Es folgte nun der zweite Theil des Vortrages, in dem es sich Herr Wagner zur Aufgabe gemacht hatte, die neulichen Ausführungen der sog. „Oldenburger Zeitung“, betreffend den Vortrag des Herrn Dr. Greve über beregte Angelegenheit, Punkt für Punkt zu widerlegen. Unter theilweise großer Heiterkeit des Publikums löste Herr Wagner diese Aufgabe ganz vorzüglich. Der arme H-Referent! Da im Publikum vielfach unrichtige Auffassungen über das frühere Verhältnis zwischen Herrn Wagner und der Spinnerei bestanden, indem die Meinung existirt, die Lieferung von Abfluswasser seitens der Spinnerei an Herrn Wagner sei ein Act der Freundschaft der genannten Fabrik gewesen, so gab Herr Wagner auch über diesen Punkt Aufschluß. Demzufolge war das Verhältnis folgendes: Während eines Jahres hatte die Spinnerei das Abfluswasser, welches damals Bestandtheile von reinem Talg enthielt, an Herrn Wagner gratis überlassen. Da das Wasser, wie sich während dieser Zeit herausgestellt hatte, treffliche Nahrung für Goldfische enthielt, so schloß Herr Wagner im Jahre 1872 einen 10jährigen Contract mit dem Vorsitzenden des Verwaltungsrathes ab, laut welchem die Spinnerei das Abfluswasser gegen eine jährliche Vergütung von 227 Thaler an Herrn Wagner in bisheriger Weise zu überlassen hatte. Letzterer legte darauf 120 Teiche an, welche bis zu 51 Stück mit Spinnerei-Wasser gespeist wurden, während 69 Teiche Naturteiche blieben. Wagner schilderte weiter, wie im Jahre 1877 in Folge seiner Absicht, die sämtlichen Spinnerei-Actien in Gemeinschaft mit Kropp und Loepfen anzukaufen, um das stark überschuldete Etablissement zu halten, Differenzen zwischen ihm und den genannten Spinnerei-Directoren entstanden seien, wie er (Wagner) dann allein zum Ankauf der genannten Actien geschritten sei, bis ihm die plötzliche gerade um diese Zeit ausbrechende Erkrankung seiner sämtlichen Fische das fernere Gelbmachen abgeschnitten habe. Am 18. Juli 1878 sei dann die Spinnerei ertrappt, wie sie seinen Zeichen Petroleum in großen Quantitäten zugeführt habe, so daß der Spinnerei-Graben und sämtliche 51 Warmteiche mit ungewöhnlich vielem Fett bedeckt war, von dem der Arbeiter Wilms in einer halben Stunde ca. 1 1/2 Centner abschöpfte. — Dieses Fett ist von Herrn Dr. Greve als „Erdöl“ bezeichnet und strengte darauf Wagner Klage gegen die Spinnerei an. Der Proceß endete zu Gunsten der Spinnerei in Folge des Gutachtens des Herrn Dr. Greve, welcher Erdöl als unschädlich für Goldfische bezeichnete. — Die Spinnerei führte hierauf in bisheriger Weise ihr Abfluswasser den Wagner'schen Teichen zu und auch die letzten Fische wurden vergiftet. Im Jahre 1882 hat Wagner alsdann, gestützt auf die inzwischen erhaltenen Gutachten der oben genannten Autoren Klage gegen die „Actien-Gesellschaft Spinnerei“ erhoben, ist jedoch vom Reichs-Handelsgericht abgewiesen, „weil eine Actien-Gesellschaft nicht für ihre Beamten haftbar sei.“ Eine dritte Klage gegen den technischen Director Cropp im Jahre 1883 sei vom hiesigen Landgericht dahin entschieden, daß Director Cropp nicht für seine Actien-Gesellschaft haftbar sei, jedoch sei Dank den Bemühungen des Herrn Landgerichtspräsidenten Becker, die Abweisung der Klage so erleutend begründet, und darin die Haftbarkeit der Actien-Gesellschaft für ihre Directoren nachgewiesen, daß nunmehr die vierte Klage gegen die Actien-Gesellschaft anhängig gemacht sei, deren endlicher Ausgang, welchem man jetzt mit ganz ungewöhnlichem Interesse entgegensteht, nun wohl nicht mehr lange auf sich warten lasse. Der zweistündige Vortrag des Herrn Wagner wurde am Schluß durch lauten Beifall der Anwesenden belohnt, und der Herr Redner von Vielen begrüßt und beglückwünscht.

Die beiden gestrengen und gesürchteten Herren **Pantratinus** und **Servatius** haben uns mit ihren bösen Nachtrüben in der letzten und der vorigen Nacht in diesem Jahre Gott sei Dank verschont. In der letzten Nacht um 1 Uhr hatten wir in der Richtung gegen Südwesten ein Gewitter, welches aber hier nicht recht zum Ausbruch kam.

Beim Haarenthore über die Brücke zur Herbarthstraße nach dem neuen Dobbenviertel entlang ist man augenblicklich damit beschäftigt, die **Gasleitung** weiter fortzuführen. Dieser Fortschritt wird den Bewohnern jenes Stadtviertels sicher nicht unwillkommen sein.

Nächtliche Ruhestörung verursachte am Sonntag Abend 11 Uhr ein vollständig **betrunkenes Frauenzimmer**, welches um diese Stunde die Mottenstraße durchzog mit lautem Geschrei und alle Begegnende mit gemeinen Schimpfreden tractirte. Mehrmals verlor sie das Gleichgewicht und knallte auf das Pflaster nieder, anscheinend ohne sich zu verletzen. Sie nahm ihren Marsch nach der Foggenburg, schließlich durch einen Wächter der Nacht liebevoll behütet.

Das Frauenzimmer soll verheirathet und erst kürzlich aus dem Correctionshause entlassen sein.

Am Sonntag feierte der **Kriegerverein zu Osterburg** das Fest seiner Fahnenweihe. Es hatte sich eine sehr starke Menschenmenge vor dem Kriegerdenkmal, woselbst die Feier stattfinden sollte, und welches prächtig zu diesem Zwecke decorirt war, bereits kurz nach 3 Uhr angeammelt. Der Festzug, in welchem auch der Vorstand des Osterburger Schützenvereins vertreten war, nahm seinen Ausgangspunkt beim Schützenhofe und traf etwa 3 3/4 Uhr beim Kriegerdenkmal ein. Als geladene Gäste wohnten dem Festacte bei: Der Bundespräsident des Oldenburger Krieger-Bundes, Herr Major a. D. Straderjan, eine Deputation des Offiziercorps Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19, Herr Divisionspfarrr Dr. Brandt und einige Vorstände benachbarter Kriegervereine. Die vorzügliche Rede des Herrn Major **Vulmann** wirkte zündend. Es folgte das Choralied „Heil Dir, o Oldenburg!“, dem sich die Weihe der Fahne durch den Vorstand des Vereins und das „Heil Dir, im Siegertranz“ angeschlossen. Schließlich brachte Herr Major a. D. Straderjan ein donnerndes Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und Seine königliche Hoheit unsern geliebten Großherzog a. S. Damit war die offizielle Feier beendet, der Festzug nahm seinen Marsch zurück zum Schützenhofe, woselbst ein stark besuchtes Garten-Concert stattfand. Ein Ball endete die Festlichkeit. Die neue Fahne ist geschmackvoll gearbeitet — ein vollständiges Abbild der Fahne des Kriegervereins zu Eversten, welche wir kürzlich ausführlich beschrieben haben. — Zur Feier des Tages hatten einige Häuser des Ortes Osterburg Flaggen schmuck angelegt; auf der Schützenhofstraße waren einige Guirlanden angebracht.

Wilhelmshaven. Das hies. „Tageblatt“ schreibt: „Uns geht wiederum ein Brief zu, den ein von Velfort nach den Sandwichsinseln ausgewandertes Schmied an seine Verwandten gerichtet. Derselbe bestätigt, daß die auf die Plantage Koloa gerathenen Wilhelmshavener ein schreckliches Loos gefunden haben. In dem Briefe heißt es: „Es ist hier durchaus nicht so, wie es den Auswanderungslustigen vorher geschildert wurde. Wir danken jetzt Gott, daß wir von der Plantage frei sind, aber was das Freiwerden für Mühe gekostet hat, glaubt Ihr kaum. Das Leben auf der Plantage war ein wahres Eclavenleben. Die meisten Deutschen dieser Plantage haben vier Monate im Gefängniß gesessen, weil sie die Arbeit verweigerten; auch ich bin einige Male vor Gericht gewesen, habe es aber doch so weit gebracht, daß ich mich freimachen konnte, um dem unerträglichen Leben zu entfliehen. Das Schwierigste war die Beschaffung der erforderlichen 700 Mark. Meine Frau machte sich schließlich auf, um von Kauai mit dem Dampfer nach Honolulu zu fahren, um möglicherweise dort das Geld aufzutreiben. Sie erhielt auch das Geld von einem Deutschen, der das Amt eines Staatsanwalts bekleidet. Trotzdem wir das Geld besaßen, wollte uns unser Herr, der Eclavenhalter **Ant. Cropp**, ein Oldenburger, nicht freigeben, bis sich der Herr Staatsanwalt ins Mittel legte. Wir können nun gehen, wohin wir wollen. Ich arbeite jetzt in einer Schmiede und verdiene wöchentlich etwa 50 Mk., und meine Frau hat Stellung bei der Familie des deutschen Herrn, der uns durch seine Freundlichkeit aus dem Eclavenjoch befreite, und erhält monatlich 80 Mark, sowie freie Wohnung und Kost für uns beide, mitbin haben wir jeden Monat ca. 275 Mk., womit wir unsere Schuld bald tilgen können. Die übrigen Mitgereisten warten nun mit Sehnsucht auf ein deutsches Kriegsschiff, das sie in Anspruch nehmen wollen.“

Vom Welttheater.

Ueber einen **Doppel-Selbstmord** wird aus Marientwerder folgendes berichtet: Der in dem Droguengeschäft von Witt beschäftigte Apothekergehülfe **Ernst Prange** aus Nafel hatte mit der 18jährigen Schwester des Geschäftsinhabers ein Liebesverhältnis angeknüpft, konnte aber von den auswärtig wohnenden Eltern der jungen Dame nicht die Genehmigung zu der ehelichen Verbindung mit seiner Geliebten erhalten. Die Eltern machten ihrer Tochter vielmehr ernsthafte Vorwürfe und drohten, sie aus Marientwerder fortzunehmen, wenn sie nicht das stille Verlöbniß aufhebe. Die junge Dame konnte es zunächst nicht über sich gewinnen, diese niederschmetternde Antwort ihrem Bräutigam mitzutheilen. Als dieser aber ernstlich in sie drang, antwortete sie brieflich, daß sie in zwei Stunden nicht mehr zu den Lebenden gehören werde; sollte sie jedoch nicht die Kraft besitzen, ihren Entschluß auszuführen, so bitte sie ihn dringend, ihr den Tod zu geben. In einer Zusammenkunft, welche hierauf am Freitag Abend stattfand, scheinen die Liebenden ihren gemeinsamen Tod beschlossen zu haben. Prange feuerte zunächst zwei Revolverschüsse auf die junge Dame und demnächst einen solchen Schuß auf sich selbst ab. Die Kugeln waren beiden Liebenden ins Herz gedrungen und hatten sie auf der Stelle getödtet.

Der Prehausschuh des 8. deutschen **Bundeschießens**, welches in den Tagen vom 20.—27. Juli in Leipzig abgehalten wird, giebt neben der Schützenfestzeitung, auch einen offiziellen Schützenführer heraus, welcher Ende Mai mit der Festkarte an die Schützen gratis versandt wird. Die Annoncen-Regie für beide Unternehmungen ist der Firma Haasenfein und Vogler übertragen worden, und es sind von dieser Prospective gratis und franco zu beziehen.

Der **französische Stephan** ist das gerade Gegentheil vom deutschen. Während dieser mit löblichem Eifer bemüht ist dem Fremdwörterport zu steuern, besleißigt sich jener desselben. Er führt sogar deutsche Ausdrücke in Dienste ein. So empfing neulich eine Berliner Firma aus Beziers im Dep. Herault einen unbestellbaren Brief zurück, dem der Stempel **ZUROUK** aufgedrückt war.

In Berlin hat sich ein Studiosus phil., aus Frankfurt a. M., der durchs Examen gefallen war, aus dem **Fenster auf die Straße** gestürzt, wo er mit gespaltenem Schädel in hoffnungslosem Zustand aufgehoben wurde.

Das „**Fest der Freisinnigen**“ in Bremen, bei welchem mit Musik, Tanz und Tafelfreuden unter Assistenz des Herrn Dichters Albert Träger Bremen für die Fortschrittspartei erobert werden sollte, ist ins Wasser gefallen — wie man so sagt. Die Damen eingerechnet, waren nur etwa 250 Personen erschienen, von denen sich aber ein beträchtlicher Theil entfernte, als die Redeübung Trägers zu Ende war und es ans Bankettiren gehen sollte. In dirigirenden „freisinnigen“ Kreisen ist man augenscheinlich ob des Mißerfolges etwas verstimmt; mit Herrn Barth darf man dem dortigen Publikum nicht mehr kommen, Träger hat nun auch nicht gezogen, an Richter ist für Bremen gar nicht zu denken, der ist viel zu „stark“, also wird man die schönen Pläne, in Bremen unter deutsch-freisinniger Flagge fortschrittliche Reichstagswahlen zu machen, wohl aufgeben müssen.

Wie Brahms Wohnungen sucht. Johannes Brahms muß stets sehr ruhige Wohnungen haben, er duldet kein Geräusch weder über, noch unter, noch neben seinem Zimmer. Um eine Wohnung nach ihrer Ruhe hin zu prüfen, setzt er sich mit dem Portier des betreffenden Hauses in Verbindung und sagt ihm: „Wissens, ich bin ein sehr lustiger Mensch und hab' gar zu gern Musik, ich könnt' den ganzen Tag Musik hören, es wird doch wohl in dem Haus hier recht viel muscirt?“ Darauf der Portier: „Dös will ich meinen, do is a Clavier, und do ist wieder aans und do hinten singt gar einer den Tag und die halbe Nacht.“ — „Das ist mir ja a große Freud, das paßt mir, ich komme morgen wieder“, und damit empfiehlt sich der Maestro auf Nimmerwiedersehen.

Zu dem westafrikanischen Negerkönigreich Dahomey ist die **Stifette des „Hofes“** eine äußerst strenge. Wenn der König spricht, so fordert der Cambodé oder Großkammerer durch eine Glocke, die er fortwährend am Halse trägt, zur größten Stille auf; hustet oder niest der Herrscher, so wirft sich der ganze Hofstaat mit dem Gesicht auf die Erde; ißt oder trinkt er, so verhüllt ihm der Tolonni, der erste Berschnittene, das Antlitz, wer von seinen Unterthanen ihn essen sieht, muß sterben. Geht der König aus, so schreitet ihm der Cambodé voran, um den Weg von allen Steinen zu säubern und alle ihnen Begegnenden müssen sich sofort zur Erde niederwerfen und dürfen bei Todesstrafe nicht eher aufstehen, als bis die geheiligte Person des Monarchen ihrem Gesichtskreis entschwunden ist.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.	
vom 13. Mai 1884.	
	gelaufte verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)	102,50 103,05
4 1/2 % Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)	102, — 103, —
4 1/2 % Stollhammer und Untjadinger Anleihe	100,25 —
4 1/2 % Jeverische Anleihe	100,25 —
4 1/2 % Bareiler Anleihe	100,25 —
4 1/2 % Dammer Anleihe	100,25 —
4 1/2 % Wiedehausener Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100,25 101,25
4 1/2 % Brafer Sielachs-Anleihe	100,25 —
4 1/2 % Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25 101,25
4 1/2 % Ostersteiner Stadt-Anleihe	100,25 —
4 1/2 % Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,50 101,50
4 1/2 % Randschaftliche Central-Pfandbriefe (Stücke v. 1000 Fr. u. darüber)	148, — 149, —
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	100,25 101,25
4 1/2 % Gutin-Libeder Prior.-Obligations	92,80 93,35
4 1/2 % Hamburger Staatsrente	102,70 103,25
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	102,50 —
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	96,20 96,75
5 1/2 % Italiensche Rente Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Fr.	96,30 97, —
4 1/2 % Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878. (Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/4 % höher)	95,20 95,75
4 1/2 % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,25 100,25
4 1/2 % Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,70 —
4 1/2 % do. do. do.	98,45 99, —
4 1/2 % do. Preuss. Bod. Credit	99,20 99,75
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100, — —
4 1/2 % Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,70 99,25
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2 % v. 1. Jan. 1883.)	156,50 —
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustisch)	— 88
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Rhed-Actien (4 1/2 % Zins v. 15. Aug. 1883.)	— 118,50
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	— —
Wadef auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168,90 169,70
" " London " " 1 Mr " "	20,365 20,465
" " New-York für 1 Doll. " " " "	4,16 4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,85 —

NB. Die 4 1/2 % Wiesbadener Stadt-Anleihe werden wir bis weiter regelmäßig zur Notiz bringen.

Anzeigen.

Sommerhandschuhe
für Damen und Herren in den neuesten Mustern und Farben sind eingetroffen und empfiehlt
Balest Reuter, Casinoplatz 1a.

Theater-Restaurant.
Münchener Löwenbräu.

Theater-Restaurant.
Empfehle **Berliner Weissbier** in und außer dem Hause. **F. Humke,**

Vorläufige Concert = Anzeige.

Die Abonnementslisten für die Concerte im **Theatergarten** sind im Geschäfte der Firma **Carl Gieseler**, Hoflieferant, Langestr. 53, zur gefälligen Betheiligung ausgelegt. Der vergrößerte wie verschönerte, mit zwei Eingangs- und Ausgangsthüren versehene Garten wird in 8 Tagen vollendet und der Benutzung des Publikums geöffnet werden.

F. Humke.

Sonntag, Mai 11. eröffne die von Markt 12 nach der **Nächternstr 22** verlegte

Weinstube verbunden mit Weinhandlung.

Nach wie vor bestrebt, durch reelle Bedienung und billige Preise mir das Vertrauen meiner geehrten Kunden zu erwerben, empfehle gleichzeitig **Bordeaux-Weine** aus der **Hof-Weinhandlung** von Joh. Frederich in Lüneburg, sowie **Mosel- und Rhein-Weine** en gros und en detail angelegentlichst.

Hochachtungsvoll

Aug. Grethe.

Expres-Comptoir H. G. Beilken

Vom heutigen Tage an befindet sich mein Geschäftsbureau

Grünestrasse Nr. 16,
Ecke der Grünen- und Heiligengeiststraße.

Ein Briefkasten für Bestellungen befindet sich Markt Nr. 22 (Gastwirth Hinkelmann).

Für das mir bisher erwiesene Wohlwollen dankend, bitte ich, mir dasselbe auch ferner gütigst bewahren zu wollen.
Oldenburg, 6. Mai 1884.

Express-Comptoir.
H. G. Beilken.

Mein stets complettes Lager von

Nähmaschinen

in den bewährtesten Systemen, für Familiengebrauch und für Handwerker, für leichteste und schwerste Arbeiten halte bei Bedarf bestens empfohlen.

Als **beste** Familiennähmaschine empfehle die **Pfaffmaschine**, während für Handwerker die **ganz neu konstruirte** Maschine „**Domina**“ besonders empfehle. Diese letztere, deren alleinige Vertretung ich für das Großherzogthum übernahm, zeichnet sich ebenso durch leichten, schnellen, geräuschlosen Gang als durch vorzügliche Naht und dauerhafte Construction sehr vortheilhaft aus. — Ferner empfehle **Maschinengarn, Knox-Zwirn, Del etc.** — Reparaturen prompt und billig. — Unterricht gründlich. — **Phoenix-Maschinen** oder veränderte **Wheeler-Wilson**.

H. Barelmann, Nächsternstr. 59.

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Versicherungs-Gesellschaft a. G.

[Errichtet zu Bremen im Jahre 1880.]

Die Bank übernimmt:

1. Die Versicherung von **Leibrenten**.

2. **Brant- und Wehrdienst = Aussteuer = Versicherungen** bis zur Höhe von **zehntausend Mark**, entweder gegen einmalige Prämienzahlung ohne Nachschuß-Verbindlichkeit, oder gegen einmalige Anmeldegebühr und jährliche Prämienzahlung.

In die Brant- und Wehrdienst = Aussteuer = Abtheilungen werden nur Kinder aufgenommen, die das 5. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Die **Auszahlung** des Versicherungs-Capitals erfolgt:

a) in der **Brant-Aussteuer = Abtheilung** bei der Berechtigung der Versicherten, oder — im Falle der Nicht-Verheirathung — bei erreichtem **50. Lebensjahr**. Auf Wunsch wird bei erreichtem 50. Lebensjahre die Versicherung in eine **lebenslängliche Rente** umgewandelt.

Mit erreichtem 45. Lebensjahre hören alle ferneren Prämienzahlungen auf; auch können die bis dahin geleisteten Zahlungen zurückverlangt werden, — womit die Versicherung erlischt.

b) in der **Wehrdienst = Aussteuer = Abtheilung** bei Aushebung des Versicherten in den activen Dienst des deutschen Heeres oder der deutschen Flotte.

Für die bis zum 23. Lebensjahre nicht Ausgehobenen werden die bis dahin geleisteten Prämien zurückgezahlt.

Sämmtliche Interessenten participiren am Gewinn der Bank.

Nähere Auskunft franco durch sämmtliche Bank-Agenturen.

General-Agentur Oldenburg.

R. Bohlen, Inspector,
Wiltersstraße 1.

H. Hitzegrad.

Oldenburg.

Wilhelmshaven.

En gros & en détail.

Empfehle eine großartige Auswahl in den modernsten **Sonnenschirmen** für Damen, Kinder und Herren. **Regenschirme** in Wolle von 1 Mk. an, in Seide von 5 Mk. an. **Stroh-Hüte** für Knaben und Mädchen. **Unterziehzeuge, Strumpfwaren, Wollgarne**, von 1 Mk. 80 Pf. per Pfund an. **Glacé-Handschuhe, Knöpfig**, 1 Mk., mit Schnüren 1 Mk. 75 Pf., für Herren 1 Mk. 50 Pf., mit Naupen 1 Mk. 75 Pf. **Sommerhandschuhe** in Seide und Zwirn. **Corsetts** von 65 Pf. an. **Löffel-Corsetts** von 1 Mk. an. **Damenhemden** von 1 Mk. an, für Kinder von 25 Pf. an. **Schweizer Stückerien** mit 25% Rabatt.

Druck und Verlag von Ad. Littmann in Oldenburg.

Weizen-Mehl

per 1/2 kg. 10 Pf. empfiehlt

B. vor Mohr, Langestraße 87

Raffinade

äußerst billig bei

B. vor Mohr, Langestraße 87.

Mooriemer Bohnen

in bekannter Güte empfiehlt

B. vor Mohr, Langestraße 87.

Die bekannte **Butter** a 1/2 kg. 90 Pf. gebe jetzt zu 85 Pf., bei mehreren Pfunden zu 80 Pf. per 1/2 kg. ab

B. vor Mohr, Langestraße 87.

I. Plockwurst, Cervelat- und Kochmettwurst

billigt bei

B. vor Mohr, Langestraße 87.

Geräucherten ammerländischen **Speck** a 1/2 kg 65 Pf., bei ganzen Seiten a 1/2 kg. 60 Pf. empfiehlt

B. vor Mohr, Langestraße 87.

Schwarzbrod

10 Pfund 70 Pf ist stets vorrätig

B. vor Mohr, Langestraße 87.

Mineralwasser

in stets frischer Füllung empfiehlt

H. Fischer.

Braunschweiger Loose

zur Montag beginnenden Ziehung letzter Classe empfehl noch Kaufloose zu bekannten Preisen in 1/1, 1/2, 1/4, 1/8

Friederike Lessmann,
Gottorpstraße 1.

Zur 1. Classe der nächsten Braunschweiger Lotterie wünscht ein Klub, der mehrere Loose spielt, noch einige Theilnehmer bei monatlichen kleinen Beiträgen. Reflectanten mögen sich bei mir melden.

Friederike Lessmann, Gottorpstr. 1.



**Stahlschienen, Nägel,
Kipp- und andere Wagen,**
sowie vollständig montirte transportable **Bahnen**
liefert billigst **H. Kloppenburg.**

Nebbien's
photographische Anstalt
jetzt Ritterstrasse 13.

Prima

Pflaumenmus

a 1/2 kg. 30 Pf. empfiehlt

D. G. Lampe.

Störfleisch

traf ein.

D. G. Lampe.

Für Herren

empfehle das Neueste und Feinste in

Herren-Filz-Hüten.

Ferdinand Bernard.

Große Auswahl in

Herren- und Knaben-Hüten

sowie eine Parthie

Mützen und Knaben-Hüte

zu und unter Einkaufspreisen.

Ferd. Bernard.

Schüttingstr. 11.